

Darius Götsch

THE FOREST EXPERIENCE

Schönheit verändert Räume.
Gute Gedanken verändern Menschen.
Hier kommt beides zusammen.



A photograph of a forest scene. In the foreground, a path covered in fallen yellow and orange leaves leads into the distance. Several tall, slender trees with green and yellowing foliage stand on either side of the path. The background is hazy and misty, suggesting a deep forest. The overall lighting is soft and warm, typical of autumn.

21 FOTOGRAFIE
21 ERKENNTNISSE
1 BUCH
1 VORTRAG
1 AUSSTELLUNG
VIELE BEGEGNUNGEN

EINE ERFAHRUNG, DIE BLEIBT
FÜR GÄSTE, MITARBEITENDEN UND BESUCHER
ENTWICKELT FÜR UNTERNEHMEN, HOTELS,
KLINIKEN, KULTURHÄUSER UND SCHULEN

BUCH

Der Wald erklärt sich nicht.
Und doch ist er voller Antworten.

Darius Götsch hat viele tausend Stunden im Wald verbracht – als Forstwissenschaftler, Naturfotograf und Führungskraft. Aus seinen Beobachtungen sind 21 Waldweisheiten entstanden: über Wachstum und Fokus, Freude und Vertrauen, Vergebung und Mut, Standhaftigkeit und Loslassen.

Dieses Buch lädt ein, langsamer zu werden, klarer zu sehen und das Gute im eigenen Leben neu zu entdecken. Es verbindet eindrucksvolle Naturfotografien mit persönlichen Geschichten, zeitlosen Gedanken Salomos und konkreten Impulsen für den Alltag.

Das Gute ist da.
Lerne, es zu sehen.



Darius Götsch ist Naturfotograf, Forstwissenschaftler und Mentor für Führungskräfte. In seinen Vorträgen, Büchern und Kunstfotografien verbindet er Naturbeobachtung mit Lebensweisheit, Führungserfahrung und christlicher Tiefe.

Er inspiriert Menschen dazu, klarer zu sehen, mutiger zu handeln und das Gute im eigenen Leben neu zu entdecken.



WAS DER WALD WEISS

VON DER KRAFT:
VERWURZELT ZU LEBEN.
21 ERKENNTNISSE

DARIUS GÖTSCH

DARIUS
GÖTSCH

WAS DER WALD WEISS

VON DER KRAFT,
VERWURZELT ZU LEBEN.
21 ERKENNTNISSE

Erscheint im Frühjahr 2027 im Adeo Verlag als hochwertiges Hardcover.

21 Erkenntnisse. 69 großformatige Naturfotografien. Persönliche Geschichten, zeitlose Weisheit und konkrete Impulse für ein klareres, stärkeres Leben.

Die Fotografien illustrieren die Erkenntnisse nicht. Sie lassen sie entstehen – und verdichten sie zu ihrer Essenz.

Das Gute sehen. Eine Einladung, das Wesentliche neu zu entdecken.

Durch das Teleobjektiv meiner Kamera wächst der Hase mit jedem Schritt. Er kommt näher, füllt das Bild. Dann erstarrt er. Ich bin entdeckt. Im Bruchteil einer Sekunde ist alles entschieden. Ohne Zögern. Ohne Abwägen. Der Hase dreht ab und verschwindet wie der Wind. Seine Instinkte sind klar. Seine Reaktion ist schnell, präzise, meisterhaft.

Ich bleibe stehen und merke, wie anders es bei mir ist. Ich kann zweifeln, abwägen, zögern. Ich kann wissen, was richtig wäre, und doch nicht danach handeln. Ich kann das Gute greifbar nahe haben – und trotzdem daran vorbeigehen.

Was leitet meine Entscheidungen? Was trägt mich, wenn ich handeln muss? Welche Prinzipien geben meinem Leben Richtung?

Vielleicht geht es dir wie mir: Wir verlieren Lebensqualität nicht immer durch große Fehler. Manchmal verlieren wir sie leise. Weil wir tragende Grundsätze übersehen. Weil wir einfache Wahrheiten nicht mehr ernst nehmen. Weil wir im Vielen das Wesentliche nicht mehr erkennen.

Der Wald ist kein Ort der Eile. Er drängt sich nicht auf. Er erklärt sich nicht. Er ist einfach da. Souverän. Still. Und doch voller Antworten – für den, der bereit ist, stehen zu bleiben und nicht nur in den Wald, sondern auch in sich selbst hineinzuschauen.

Ich habe viele tausend Stunden meines Lebens dort verbracht. Anfangs ohne Ziel, getragen von kindlicher Neugier. Später bewusster, suchender. Manchmal verzweifelt. Oft staunend. Und irgendwann mit der leisen Ahnung, dass sich in diesem scheinbar so vertrauten Lebensraum mehr verbirgt, als man auf den ersten Blick erkennt.

Es gab auch Jahre, in denen ich kaum im Wald war. Es waren intensive Jahre: Ehe, Familie, Verantwortung, Entscheidungen, Druck und Führung – zeitweise mit Verantwortung für viele hundert Mitarbeitende. Mein Studium der Forstwissenschaften half mir in dieser Welt nur begrenzt. Der Wald dagegen erstaunlich viel.

So habe ich über die Jahre beide Welten kennengelernt: die Welt des Waldes und die Welt der Verantwortung. Ich habe Menschen geführt, Lasten getragen, Fehler gemacht, Entscheidungen getroffen. Ich habe erlebt, wie komplex das Leben werden kann – und wie leicht wir uns darin verlieren: im Tun, im Denken, im ständigen Streben nach mehr.

Und doch führte mich etwas immer wieder zurück in den Wald. Nicht als Fluchtort, sondern als Gegenüber. Als Ort, der nicht bewertet, sondern zeigt. Der nicht drängt, sondern einlädt. Der nichts von mir will und mir gerade dadurch so viel gibt.



Das Gute ist da.
Lerne, es zu sehen

Dort wurde mir nach und nach bewusst: Viele Fragen, die uns im Alltag beschäftigen, sind nicht neu. Wachstum. Vertrauen. Standhaftigkeit. Loslassen. Mut. Freude. Vergebung. All das lässt sich nicht nur bedenken. Man kann es beobachten. Und wenn man es wirklich verstanden hat, kann man es auch im eigenen Leben verankern.

Ich werde dort an eine Freiheit erinnert, die wir oft unterschätzen: Wir sind nicht ausgeliefert. Wir dürfen gestalten. Nicht beliebig, sondern weise. Mit Respekt und Verantwortung. Denn unsere Freiheit hat zwei Seiten: Wir können Leben heller machen – oder schwerer. Für uns selbst. Und für andere. Ein großes Vorrecht. Und eine große Verantwortung.

Dieses Buch ist aus solchen Beobachtungen entstanden. Aus Fragen nach dem Wesentlichen. Aus Momenten des Innehaltens. Aus Begegnungen mit Tieren, Pflanzen und Situationen, die zunächst unscheinbar wirkten – und ihre Bedeutung oft erst später preisgaben.

Es ist eine Einladung, den Blick zu verändern. Nicht mehr nur zu fragen: Was muss ich tun? Sondern auch: Was kann ich sehen, das ich bisher übersehen habe?

Ich mache jedes Jahr über 30.000 Fotos. Nur wenige bleiben. Die 21 Hauptfotografien dieses Buches sind deshalb mehr als schöne Bilder. Sie sind mit Entschlossenheit, Geduld und Mühe ausgewählte Augenblicke, in denen sich etwas gezeigt hat: ein Prinzip, eine Spur, ein leiser Hinweis auf das, was ein Leben klarer, stärker und heller machen kann.

Jedem Bild ist dezent ein Gedanke Salomos zur Seite gestellt. Seine Sprüche begleiten mich seit vielen Jahren. Für mich sind sie verdichtete Weisheit: klar, herausfordernd, manchmal

unbequem – und auch nach Jahrtausenden erstaunlich lebensnah. Vielleicht sind wir Menschen am Ende weniger modern, als wir denken.

Kein Mensch lebt diese Weisheit vollkommen. Ich auch nicht. Aber schon das ernsthafte Bemühen verändert etwas. Nicht, weil wir plötzlich alles verstehen. Sondern weil wir beginnen, anders zu sehen. Und anders zu handeln. Dabei geht es in diesem Buch nicht darum, neue Wahrheiten zu verkünden. Vieles von dem, was hier aufscheint, liegt offen vor uns. Vielleicht ist es sogar selbstverständlich. Und doch leben wir oft so, als hätten wir es vergessen.

Vielleicht liegt genau darin der Wert dieses Buches: nicht im Vermitteln von Neuem, sondern im Erinnern an das Wesentliche. Nicht nur Wissen soll wachsen. Sondern Handeln. Denn nicht die Menge unseres Wissens entscheidet über ein gutes Leben, sondern das, was wir daraus machen.

Die Sprüche Salomos sind auf den Fotos dezent platziert, wie kleine Schätze. Sie wollen entdeckt werden. Sie drängen sich nicht auf. Sie begleiten. Sie vertiefen. Sie öffnen einen zweiten Raum.

Ich lade dich ein, dir Zeit zu nehmen. Für die Bilder. Für die Gedanken. Und für das, was dazwischen entsteht. Ich wünsche mir, dass dieses Buch dich berührt. Dass es entschleunigt. Dass du innehältst. Einen Punkt setzt. Und dass danach etwas Neues beginnt.

Denn die wichtigsten Erkenntnisse stehen selten im Text. Sie entstehen in dir.



„Wenn keine umsichtige Leitung da ist,
kommt ein Volk zu Fall.“
Salomo Spr. 11,14

JEDE PRACHT IST GEWACHSEN

1

I. Wachstum. Selbstführung auf zwei Worte gebracht

Manchmal öffnet sich im dichten Geäst für einen kurzen Moment eine Lücke – und plötzlich leuchtet etwas auf. Ein Blitz aus Blau und Orange. Wer dann nicht bereit ist, verpasst ihn.

Mein Eisvogel-Foto hält genau diesen Augenblick fest: Im dichten Geäst öffnet sich eine Lücke – und für einen Moment ist er da. So kommen Chancen oft daher: unerwartet, flüchtig, nicht wiederholbar. Ich hatte lange versucht, einen Eisvogel zu fotografieren. Seine Farbenpracht überwältigt mich jedes Mal. Meist schießt er wie ein bunter Pfeil nah über der Wasseroberfläche an mir vorbei. Man ahnt seine Schönheit mehr, als dass man sie wirklich sieht.

Diesmal war es anders. Aus dem Nichts öffnete sich der Blick. Der Moment war ein Geschenk. Aber nutzen konnte ich ihn nur, weil ich vorbereitet war. Ich hatte die passende Ausrüstung einsatzbereit dabei. Ich war geübt im Umgang mit ihr. Und ich hatte mir an dem Tag innerlich wieder zugerufen: „Rusz dupe!“ Trotz später Stunde. Trotz schlechten Lichts. Trotz geringer Chancen.

Schon lange versuche ich täglich zu wachsen, um Momente wie diese nutzen zu können. Um bereit zu sein, wenn der Moment kommt. In Jahren voller Familie, Verantwortung und Führung zog ich mich dennoch regelmäßig in mein kleines Kellerzimmer zurück, um zu lesen, zu lernen und an mir zu arbeiten.

In sich selbst zu investieren wirkt auf den ersten Blick egoistisch. Doch das Gegenteil ist meistens wahr: Ich wuchs innerlich – und beobachtete, wie nicht nur

mein Leben, sondern auch das Leben der Menschen um mich herum sich veränderte.

Genau diese Wirkung beeindruckte die Königin von Saba bei ihrem Besuch bei Salomo: nicht nur seine Weisheit, sondern das, was sie hervorbrachte. Unter seiner Führung blühte Leben auf.

Kaum ein Satz hat mich in meinem Leben so sehr in Bewegung gebracht wie diese zwei polnischen Worte: „Rusz dupe!“ – beweg deinen Hintern. Direkt? Ja. Derb? Ein wenig. Aber in diesem Zitat in meiner Muttersprache steckt für mich nicht Verachtung, sondern ein liebevoller Weckruf. Diese Worte begegneten mir später überraschend in einer Geschichte über Jürgen Klopp und Robert Lewandowski. Klopp hatte sie für seinen polnischen Stürmer gelernt und immer wieder benutzt. In ihnen höre ich bis heute einen Dreiklang: fordern, glauben, wachsen lassen.

Ich sehe dich und du bist mir wichtig. Du kannst mehr. Bleib dran. Wachse.

Deshalb wurde dieser Satz für mich zu einem Leitmotiv der Selbstführung – und auch meiner Führung und Erziehung: sehen, glauben, herausfordern. Fordernd, ermutigend, mit einem Augenzwinkern.



Wer stehen bleibt,
sieht weiter.

Früher dachte ich dabei vor allem an Disziplin. Heute gefällt mir das Wort Selbstführung besser: bewusster, fürsorglicher, verantwortlicher. Wir begleiten uns selbst – nicht hart, sondern klar. „Rusz dupe!“ ist für mich keine Beschimpfung, sondern die Einladung, den nächsten kleinen Schritt zu gehen.

Und wie wichtig dieses Wachstum ist, betont auch Jesus in seinen Gleichnissen. Anvertraute Talente sind nicht zu vergraben, sondern zu entwickeln. So ist es mit allem Lebendigen: Was wachsen soll, braucht Aufmerksamkeit, Übung und Pflege. Selbstführung ist kein Luxus, sie ist Basis.

Sie beginnt dort, wo ich ehrlich wahrnehme, wie es um mich steht: meine Kraft, meine Grenzen, meine Bedürfnisse, meine blinden Flecken. Oft fehlt uns dieses Wissen. Wir gönnen uns keine Pausen, ignorieren Bedürfnisse und spüren zu spät, wann wir müde, hungrig oder erschöpft sind.

Gute Selbstführung bedeutet, Aufgaben, Tempo und Pausen auf die eigene Konstitution abzustimmen – nicht nur auf äußere Erwartungen. Sie nimmt Fortschritte wahr, belohnt Dranbleiben und geht gut mit sich selbst um. Das ist kein Egoismus. Es ist ein Dienst an der Welt. Nur wer selbst Kraft hat, kann anderen unter die Arme greifen.

Deshalb investiere ich täglich in mein Wachstum.

Lesen. Planen. Austausch. Zuhören. Reflexion. Das ist Wachstum auf Vorrat. Und es hat mich bereit gemacht für Momente, die ich nicht planen konnte.

Was würde ich meinem jüngeren Ich heute zurufen? Investiere in dich. Werde weise. Gutes Wachstum braucht Pflege. Und suche dir Menschen, die an dich glauben, ehrlich mit dir sind, dich fordern und fördern. Wir wachsen schneller, wenn andere mehr in uns sehen, als wir selbst schon erkennen können.

Und falls gerade niemand da ist, dann übernehme ich kurz: Es wartet etwas in dieser Welt auf genau das, was nur du geben kannst. Entwickle dich. Werde freier. Werde klarer. Du hast mehr Möglichkeiten, als du heute siehst.

Wachstum ist eine Entscheidung. Selbstführung ist der Weg dorthin. Nicht morgen. Nicht irgendwann. Heute. Und dann: immer wieder.

Der Eisvogel erscheint plötzlich. Vorbereitung nicht. Wer bereit sein will, wächst lange, bevor der Moment aufleuchtet.

Selbstführung beginnt mit einem kleinen Schritt

Sieh dich selbst ehrlich an

Wie viel Energie, Klarheit und Freude sind gerade da? Wenn du spürst, dass du dich hängen lässt, dann sprich dir innerlich zu: „Rusz dupe!“ – und geh heute einen kleinen Schritt weiter.

Entwickle dich bewusst

Wähle einen Bereich deines Lebens und bewege ihn heute um einen Millimeter. Kleine Schritte, täglich gegangen, verändern ganze Lebenswege.

Such dir Menschen, die an dich glauben

Suche den Austausch mit Menschen, die dich sehen, ermutigen und ehrlich herausfordern. Manchmal braucht es nur einen Satz, der dich erinnert: Du kannst mehr. Bleib dran. Rusz dupe.

„Ein kluger Mensch hält
mit seinem Wissen zurück,
aber das Herz der Toren
schreit Narbeit aus.“
Salomo Spr. 12, 23



**NICHT JEDE ERKENNTNIS
VERDIENT EINEN KLANG**

4. Schweigen. Wenn Worte nicht dienen

Es ist still im Wald. Meine Schritte haben alles Leben in die Flucht getrieben. Dabei will ich doch nur sehen. Verstehen. Teil sein von dem, was ist. Und doch stehe ich mir selbst so oft im Weg. Wenn ich laut bin, bin ich allein.

Ich bewundere das zarte Licht des kalten Morgens, das durch die kahlen Bäume fällt. An einem Grashalm hängt ein Wassertropfen. Aus der Entfernung unscheinbar. Aus der Nähe eine ganze Welt. In ihm steht der Wald auf dem Kopf. Was eben noch weit und unübersichtlich war, sammelt sich in einem stillen Punkt.

Schweigen wirkt unscheinbar, fast wie nichts. Und doch kann es die Welt neu sammeln. Es fügt ihr nichts hinzu. Es nimmt nur den Lärm weg. Und plötzlich sehen wir klarer. Wir bleiben in Verbindung mit dem, was wir sonst verscheuchen.

Auf dem weiteren Weg durchbricht ein vibrierendes Fauchen die Stille. Es kommt von einem Baum direkt hinter mir. Ich drehe mich langsam um. Da sitzt der Rufer – ein Eichhörnchen, nur wenige Meter entfernt. Sein ganzer Körper ist in Bewegung, der Schwanz schwingt wild hin und her. Ich wurde entdeckt. Meine Anwesenheit scheint dem Tier nicht zu gefallen. Ich bleibe ruhig stehen, jede Bewegung langsam und bedacht, und mache Fotos. Das Tier springt höher. Wieder Fauchen. Wieder Schwanzschwingen. Immer dasselbe Muster: Lärm. Bewegung. Eskalation. Bis es schließlich zwischen den Ästen verschwindet.

Diese Szene erlebe ich im Wald oft. Eichhörnchen warnen lautstark – und machen sich damit für mich

erst bemerkbar. Wäre es still geblieben, hätte ich es vermutlich nie gesehen. Ich wäre weitergegangen. Es hätte sich den Stress der Flucht erspart.

Ich erkenne mich wieder. Wie oft habe ich vorschnell reagiert, unüberlegte Worte ausgesprochen – und musste danach mit den Konsequenzen leben?

Als junger Leiter erlebte ich das besonders deutlich. In einer Schulung bemerkte ich einen Fehler in der Präsentation eines Vortragenden. Stolz auf mein Wissen korrigierte ich ihn vor der ganzen Gruppe. Inhaltlich lag ich richtig. Menschlich lag ich daneben. Der Vortragende fühlte sich gedemütigt, und ich zeigte Unreife. Ein Hinweis in der Pause hätte genügt. Doch mein Stolz wollte nicht helfen. Er wollte recht behalten.

Salomo formuliert die Vorzüge des Schweigens knapp und prägnant: „Selbst ein Tor gilt als weise, wenn er schweigt.“ Sprüche 17,28

Wie viel hätte ich mir erspart, hätte ich diese Weisheit früher ernst genommen. Früher glaubte ich, Rechthaben sei wichtig. Ich wollte überzeugen, glänzen, gewinnen. Doch was habe ich gewonnen? Oft Distanz. Misstrauen. Beschädigte Beziehungen. Selbst wenn ich etwas klar sehe, muss ich nicht sofort jeden überzeugen.

Manchmal wird die Welt erst im Schweigen klar – wie im Wassertropfen, der nichts tut und doch alles spiegelt.

„Ein kluger Mensch hält mit seinem Wissen zurück,
aber das Herz der Toren schreit Narrheit aus.“ Salomo Spr. 12,23



Ich habe zu oft gesprochen, wo ich hätte schweigen sollen. Heute zwingt mich mein Ego zuerst, Vorwürfe auszuhalten – selbst dann, wenn sie sich ungerecht anfühlen. Nicht alles, was ich denke, muss gesagt werden. Doch Schweigen heißt in solchen Situationen oft nicht nur, Worte zurückzuhalten. Manchmal heißt es auch, etwas zu ertragen, auch wenn es schwer ist.

Ein anderes Bild hat mir geholfen, das zu verstehen: eine Schlange, die eine – aus meiner Sicht – viel zu große Kröte verschlingt. Zentimeter für Zentimeter verschwand das scheinbar Unmögliche im Maul der Schlange. Schwer anzusehen. Faszinierend. Lehrreich.

Seitdem hat die Redewendung „Kröten schlucken“ für mich Gewicht: Nicht alles, was schwer zu schlucken ist, muss zurückgegeben werden.

In meiner Zeit als Leiter eines Hotels mit 150 Betten wurde daraus gelebte Praxis. Ich sagte meinen Mitarbeitenden immer: „Verteidigt euch nicht. Entschuldigt euch ehrlich. Hört zu.“ Wenn ein Gast schlecht geschlafen hatte, sagten wir nicht: „Unsere Betten sind neu.“ Sondern: „Es tut mir leid, dass Sie schlecht geschlafen haben.“

Diese Haltung wirkt. Oft wird man für Dinge verantwortlich gemacht, die man nicht persönlich verschuldet hat. Trotzdem ist es klug, Verantwortung zu übernehmen. Nicht nur allgemein: „Wir bitten um Entschuldigung.“ Sondern persönlich: „Es tut mir leid.“

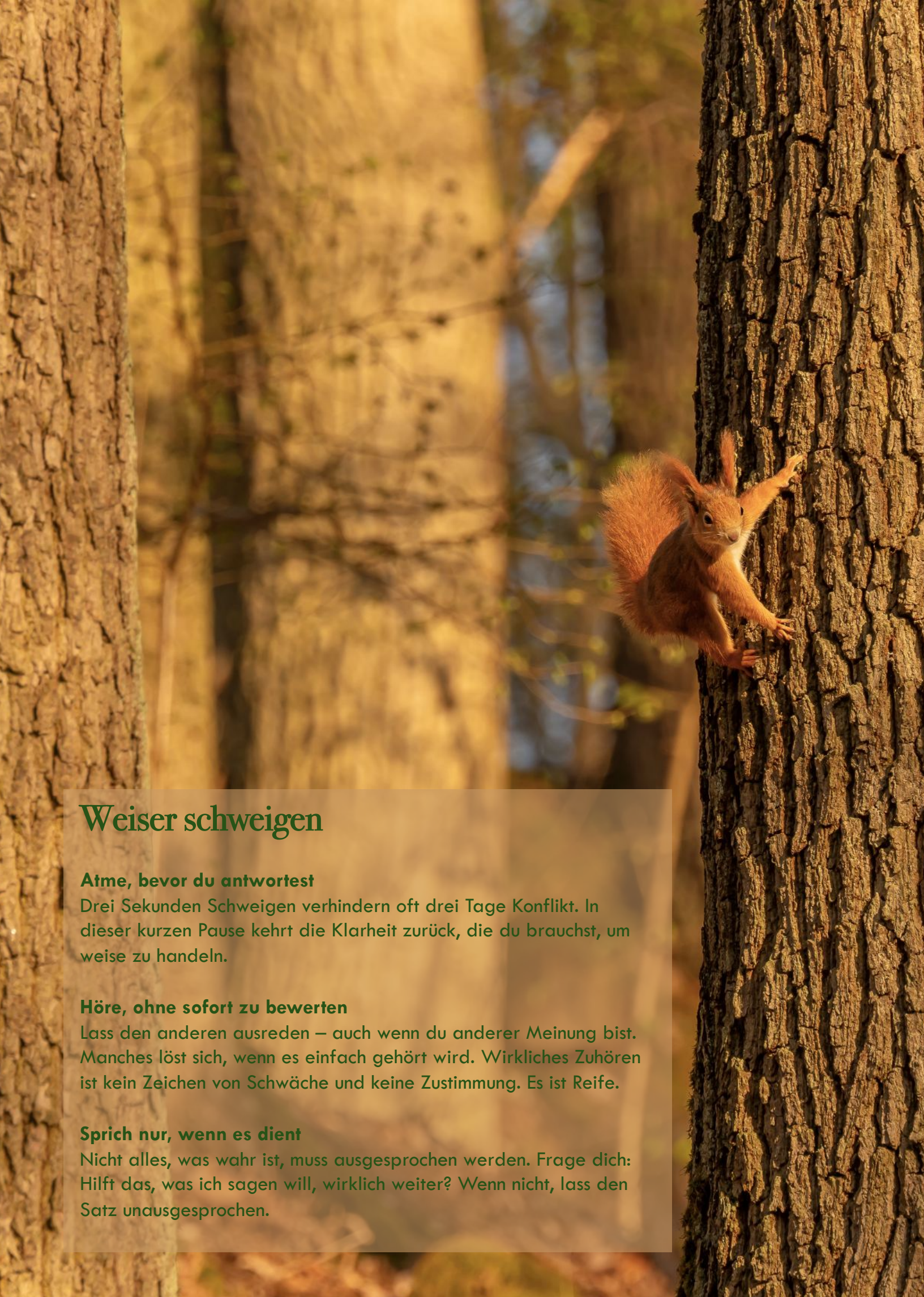
Oft braucht es nicht mehr als eine ehrliche Entschuldigung und eine kleine Geste. So entstehen aus verärgerten Menschen manchmal echte Verbündete.

Natürlich gibt es Situationen, die Klarheit und Konfrontation erfordern. Aber oft ist Schweigen die bessere Lösung. Es bedeutet nicht Feigheit. Es bedeutet nicht, alles hinzunehmen. Aber es bedeutet, nicht jede Kröte zurückzuwerfen, damit Verletzungen nicht die Beziehung zerstören.

Mein Ziel ist nicht mehr, Gespräche zu gewinnen. Mein Ziel ist, Beziehungen zu stärken.

Der Wald ist wieder still. Das Eichhörnchen ist verschwunden. Der Wassertropfen hängt noch immer am Zweig. Und ich ahne: Salomo hatte recht. Schweigen ist öfter Weisheit, als es meinem Ego lieb ist. Es gibt der Einsicht Raum – und bewahrt mich davor, laut zu werden, bevor ich reif bin.

„Ein kluger Mensch hält mit seinem Wissen zurück,
aber das Herz der Toren schreit Narrheit aus.“ Salomo Spr. 12,23



Weiser schweigen

Atme, bevor du antwortest

Drei Sekunden Schweigen verhindern oft drei Tage Konflikt. In dieser kurzen Pause kehrt die Klarheit zurück, die du brauchst, um weise zu handeln.

Höre, ohne sofort zu bewerten

Lass den anderen ausreden – auch wenn du anderer Meinung bist. Manches löst sich, wenn es einfach gehört wird. Wirkliches Zuhören ist kein Zeichen von Schwäche und keine Zustimmung. Es ist Reife.

Sprich nur, wenn es dient

Nicht alles, was wahr ist, muss ausgesprochen werden. Frage dich: Hilft das, was ich sagen will, wirklich weiter? Wenn nicht, lass den Satz unausgesprochen.



Mehr als alles,
was man zu bewachen hat,
"behüte dein Herz"
Salomo Spr. 4,23

**VERGEBUNG SPÜLT BITTERKEIT FORT.
UND MACHT FREI FÜR DIE ZUKUNFT**

12. Vergeben. Frei werden vom Blick zurück

Nebel. So dicht, dass der Wald selbst zu schweigen scheint. Kurz überlege ich, ob ich überhaupt in den Wald gehe. Die Kamera? Vielleicht lohnt es sich heute nicht. Der innere Schweinehund meldet sich zuverlässig. Doch ich will ihm keinen Sieg schenken. Also gehe ich los. Vielleicht lichtet sich der Nebel. Vielleicht auch nicht.

Im Wald ist die Sicht besser als erwartet. Nicht klar, aber ausreichend. Mit längerer Verschlusszeit entstehen weiche, beinahe entrückte Bilder. Ich lehne mich an eine Buche, atme die kalte Winterluft, höre, bete, bin einfach da.

Plötzlich ein Geräusch. Ein Reh, etwa hundert Meter entfernt. Es ist bereits in Bewegung. Flucht. Dann stoppt es abrupt, dreht den Kopf und blickt zurück, als wolle es prüfen, ob die Gefahr wirklich real ist. Ich hebe langsam die Kamera, hoffe, es kommt näher. Tatsächlich verändert es den Winkel, die Distanz wird kleiner. Wieder bleibt es stehen. Wieder dieser Blick zurück. Ein Moment. Fokus. Auslösung. Dann ist es verschwunden.

Später am Bildschirm sehe ich dieses Zurückschauen, diese Mischung aus Angst und Neugier. Rehe handeln

oft so. Sie fliehen, aber nicht entschlossen. Sie unterbrechen, prüfen, zögern. Vielleicht ist es gar nicht so schlimm? Vielleicht reicht es jetzt?

Doch dieses Zögern kann tödlich sein.

Wildschweine handeln anders. Wenn die Leitbache Gefahr wittert, setzt sich die Rotte in Bewegung. Kein Zurückblicken. Kein Zögern. Sie laufen, bis sie in Sicherheit sind. Darum sieht man sie so selten.

Als das Reh verschwand, verstand ich: Wer immer wieder zurückschaut, bleibt im Einfluss dessen, wovor er flieht.

Als mir der Boden unter den Füßen weggezogen wurde und ich das verlor, wofür ich siebzehn Jahre gearbeitet hatte, blieb ich innerlich stehen. Ich spielte die Ungerechtigkeit immer wieder durch, erzählte sie mir selbst und anderen, suchte Bestätigung für meine Empörung. Manchmal mischte sich Rache hinein. „Dem werde ich es zeigen.“ „Er wird das bereuen.“

Das Gift wirkte. Still. Unauffällig. Aber stetig.



Ich verlor Energie, Freude, Klarheit. Ich war gebunden an einen Moment, der längst vorbei war. Während ich zurückblickte, verlor ich die Freiheit nach vorn.

Bitterkeit trifft selten den anderen. Meist vergiftet sie den, der sie festhält.

Vergeben heißt nicht, Unrecht kleinzureden oder Grenzen aufzugeben. Es heißt nicht, sich erneut verletzen zu lassen. Vergebung löst die innere Bindung. Versöhnung geht noch weiter: Sie braucht Wahrheit, Reue und neues Vertrauen. Sie ist nicht immer möglich. Nicht immer nötig. Vergebung schon.

Denn vergeben heißt: Ich bleibe nicht gefangen. Ich laufe weiter. Ohne immer wieder zurückzuschauen. Nicht sofort, nicht schmerzfrei – aber entschlossen. Ich entscheide mich, nicht mehr in der Szene zu wohnen, die mich verletzt hat. Ich nehme dem anderen nicht die Verantwortung ab. Aber ich löse die innere Bindung.

Auch ich bin ein Mensch und brauche Vergebung.

Ich mache Fehler. So wie andere mich enttäuschen oder verletzen, tue ich es ebenfalls. Beides gehört zum Leben. Vergebung ist deshalb ein zentrales Thema der Bibel. Der Mensch braucht Vergebung – und erhält sie in dem Maß, wie er selbst vergibt. Jesus spricht davon, immer wieder zu vergeben – weit, weit über das hinaus, was uns sinnvoll erscheint. Angesichts dieser Klarheit müssten wir Meister der Vergebung sein. Doch wir sind es nicht.

Wo ich selbst schuldig geworden bin und nicht vom Blick zurück loskomme, hilft mir die Beichte. Schuld benennen. Aussprechen. Loslassen. Ein nüchterner Schritt – und zugleich tief befreiend.

Vergebung ist nicht nur ein Akt des Gehorsams und der Nächstenliebe. Sie ist auch Selbstschutz. Ich vergebe nicht, weil Unrecht harmlos war. Ich vergebe, damit Bitterkeit nicht mein Herz regiert.

Vergebung ist wie eine Dusche für die Seele. Wer vergibt, läuft nicht davon. Er hört auf, zurückzuschauen – und läuft frei.

Vergebung schenkt Freiheit

Schau nach vorn

Lerne aus der Vergangenheit – aber wohne nicht dauerhaft in den Szenen, die dich verletzt haben. Auch schlimme Verletzungen können auf lange Sicht noch eine positive Wirkung entfalten. Aber dafür müssen sie nicht länger dein Zuhause bleiben.

Übe Selbstvergebung

Selbstvergebung beginnt nicht mit Ausreden, sondern mit Wahrheit. Sieh eigene Fehler ehrlich an. Beschönige nichts. Übernimm Verantwortung, bitte um Vergebung, wo es nötig ist – und lerne dann loszulassen. Genauso konsequent wie bei anderen.

Warte nicht auf eine Entschuldigung

Vergebung ist nicht für den anderen allein. Sie ist richtig – und sie ist auch für dich. Sie schützt dein Herz vor Bitterkeit und schafft Raum für Freude, Klarheit und neues Leben.



Weniger wollen.
Klarer leben.



„Wer sich auf seinen Reichtum
verlässt, der wird verwelken;
die Gerechten aber werden
grünen wie junges Laub“
Salomo in Spr. 11,28

**NUR WER LOSLÄSST,
SCHAFFT RAUM FÜR GRÖSSERES**

19. Loslassen. Nur wer loslässt, gewinnt

Das Tier ist wunderschön. Ein Rehbock in seinen besten Jahren, voller Kraft, Energie und Zukunft. Es ist noch Winter, doch ein warmer Lichtstreifen liegt auf seinem Haupt. Dankbarkeit erfüllt mich, ihm so nah sein zu dürfen. Und während ich ihn betrachte, denke ich an sein Geweih – beim Rehbock jagdlich genauer: Gehörn –, an dieses scheinbar majestätische, wie ein Baum verzweigte, kraftvolle Zeichen von Reife und Stärke.

Geweih der Hirschartigen – Hirsche, Rehe oder Elche – bestehen nicht aus Horn. Sie sind aus Knochen gebaut: schwer, massiv, mineralisiert und in ihrer Härte eher mit Zähnen als mit Horn vergleichbar. Es ist unfassbar: Ein Rothirsch kann innerhalb von nur etwa hundert Tagen bis zu zehn, manchmal sogar fünfzehn Kilogramm Knochenmasse bilden. Beim Rehbock sind es nur einige hundert Gramm – doch das Wunder bleibt dasselbe. Anfang des Jahres wächst sein Geweih täglich bis zu einem Zentimeter. Bedeckt ist es vom sogenannten Bast, einer gut durchbluteten Haut, die das Wachstum versorgt – gut auf dem Einstiegsfoto dieses Kapitels zu sehen. Später reibt der Bock diese Haut an Bäumen ab, färbt die Stangen mit Pflanzensaft und Erde dunkel und trägt sie stolz durch den Sommer.

Und dann – wirft er dieses prächtige Gebilde ab. Auch der Hirsch tut es, nur etwas später im Jahr, etwa im November. Nicht, weil es schlecht war. Nicht, weil es beschädigt ist. Sondern weil es nicht weiterwachsen kann. Ein fertiger Knochen wächst nicht weiter. Verbesserung braucht einen radikalen Schnitt. Also fällt das alte Geweih. Der Hirsch steht mit kahlem Haupt da. Monate der Leere. Kein Schmuck. Kein Zeichen der Reife und Stärke. Nur ein

kahler Kopf – und irgendwann die Verletzlichkeit des Neubeginns.

Was wir bei den Hirschen so bewundern – die Größe, die Kraft, die Krone –, ist immer das Ergebnis eines vorangegangenen Verlustes.

Das Vorbild des Hirsches begleitet mich schon lange. Es ist eine meiner Leitdevisen und hilft mir, Verlustangst zu überwinden. Nur zwei Dinge habe ich davon bewusst ausgenommen: meinen Gott und meine Frau. Alles andere muss sich fragen lassen, ob seine Zeit erfüllt ist.

Ich musste an den Hirsch denken, als ich in einem Büro saß, zwei wichtige Herren mir gegenüber. Ein Gespräch wie viele zuvor – und doch anders. Während sie sprachen, wurde es still in mir. Kein Zorn. Kein Druck. Nur Klarheit. Jetzt.

Nicht jeder Abschied beginnt mit einem Knall. Manche beginnen mit einer inneren Stille.

Gedanken an diesen Schritt begleiteten mich schon lange. Ich hatte Alternativen vorbereitet. Mein Abwurfmoment war aber noch nicht da. So vieles sprach auch fürs Weitermachen. Meine Zeit war gut gewesen. Ich war eingesetzter Leiter einer großen Organisation. Hunderte Menschen waren mir dienstlich unterstellt. Allein aufgrund meiner Stellung räumten mir viele den Weg. Ich durfte über Kommen und Gehen von Menschen entscheiden, über Aufgaben, Ressourcen und Verantwortung. Ich war jemand. Macht hat viele Reize. Einfluss schmeichelt. Sicherheit beruhigt.

Und genau deshalb war es schwer.

„Wer sich auf seinen Reichtum verlässt, der wird verwelken; die Gerechten aber werden grünen wie junges Laub“ Salomo Spr. 11,28



Ich sagte, dass ich gehen werde. Nicht, weil ich musste, sondern weil es Zeit war. Für einen Moment flackerte Schmerz auf. Dann ging er. Und ich wurde frei. Wie der Hirsch, der nicht einmal zurückblickt, wohin sein Geweih fällt.

Mit dem Abwurf wurde ich vom Leiter zum Dienstleister. Gefühlt wie vom Königssaal an den Straßenrand. Keine Position mehr, die Türen öffnete. Kein Titel, der Gewicht verlieh. Kein System, das mich trug. Nur ich, meine Gaben, mein Glaube und der nächste Schritt. Doch genau dort begann Neues zu wachsen.

Wenn wir an dem festhalten, was da ist, kann das Neue nicht wachsen. Und in mir wuchs die Sehnsucht nach etwas Neuem. Ich wollte schreiben, Schönheit entdecken und weiterreichen. Menschen begleiten, die mir nicht unterstellt sind. Auf Bühnen Herzen erreichen. Weitergeben, was gereift war. Kein Geweih behalten, nur weil es eindrucksvoll aussieht.

Loslassen bedeutet nicht nur, aktiv zu gehen. Manchmal bedeutet es auch, etwas sterben zu lassen: eine Rolle, ein Projekt, eine Hoffnung, ein altes Selbstbild. Nicht alles, was einmal gut war, trägt auch morgen noch Frucht. Manches bleibt äußerlich intakt und ist innerlich doch schon tot. Oft ist Festhalten nicht Treue, sondern Angst.

Der Wald kennt kein sentimentales Festhalten. Ressourcen folgen dem Leben. Was nicht wächst, weicht. Was nicht trägt, fällt. Und genau darin liegt seine Kraft. Warum halten wir so fest? Weil

Verlust schmerzt. Weil das Alte vertraut ist. Weil es gut war. Doch oft ist das Gute der größte Feind des Besseren.

Jesus sagte: „Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ Lukas 9,62

Wer nur zurückblickt, verpasst den Weg nach vorn. Wer die Zukunft anpeilt, muss die Vergangenheit loslassen. Nicht verächtlich. Nicht undankbar. Aber entschieden. Was du festhältst, hält oft auch dich fest.

Ich glaube, Loslassen ist eines der wichtigsten Prinzipien des Lebens. Wer heiratet, muss die Eltern loslassen. Wer umzieht, muss die alte Wohnung oder das alte Land loslassen. Wer ein neues Haus baut, muss das alte abreißen. Und der Hirsch zeigt uns hier noch mehr Klarheit: Er lässt los, ohne Gewissheit über die Zukunft zu haben. Weil es Zeit ist. Weil es richtig ist. Weil neues Wachstum sonst keinen Raum findet.

Der Hirsch wirft nicht das Schlechte ab. Er wirft das Gute ab. Und genau das ist das Geheimnis. Nur wer bereit ist, mit kahlem Haupt dazustehen, kann ein größeres Geweih tragen. Nur wer die Hand öffnet, kann empfangen.

Loslassen ist kein Scheitern. Es ist Vorbereitung. Das Alte war nicht wertlos. Seine Zeit war erfüllt.

Nur ein abgeworfenes Geweih macht Platz für eine größere Krone.

Lass los, damit Neues wachsen kann

Erkenne, was nicht mehr wächst.

Prüfe ehrlich, woran du festhältst: an einer Rolle, einem Projekt, einer Beziehung, einer Gewohnheit oder einem alten Selbstbild. Nicht alles, was einmal gut war und Hoffnung trug, ist auch deine beste Zukunft.

Traue – aber halte nicht fest.

Loslassen darf weh tun. Schmerz ist kein Beweis, dass die Entscheidung falsch ist. Er zeigt nur, dass es gut war. Verabschiede das Gute mit Dankbarkeit. Aber verwechsle Dankbarkeit nicht mit Gefangenschaft.

Mach Platz für die größere Krone.

Öffne bewusst deine Hand. Streiche, beende, verkaufe, kündige, verschenke oder entscheide. Wachstum braucht freien Raum. Wer alles behalten will, verhindert das Bessere.

„Wer sich auf seinen Reichtum verlässt, der wird verwelken; die Gerechten aber werden grünen wie junges Laub“ Salomo Spr. II,28



„Durch Weisheit wird ein Haus gebaut
und durch Einsicht fest gegründet; und
durch Klugheit füllen sich die
Kammern mit allerlei kostbarem und
herrlichem Besitz.“
Salomo Spr. 24,3-4

20. Großartig. Nicht mit dem Zweckmäßigen aufhören

Es war nur gefrorenes Wasser. Zwecklos. Zerbrechlich. Morgen vielleicht schon verschwunden. Und doch stand ich davor, als hätte jemand aus Glas, Licht und Leben eine kleine Kathedrale gebaut. Pflanzen waren vom Eis umschlossen, Farben schimmerten durch die Kälte, und alles wirkte zugleich hart und zart, zugänglich und vollkommen.

Warum diese Schönheit? Warum dieses Übermaß an Formen, Farben, Licht? Warum das goldene Glitzern des Wassers? Das Türkisblau des Eisvogels? Das leuchtende Gelb des Pirols? Zweckmäßig. Effizient. Sinnvoll. All das hat seinen Wert – im Beruf wie im privaten Leben. Aber Zweckmäßigkeit allein erklärt den Wald nicht. Hat diese Schönheit mir etwas zu sagen?

Wenn ich durch unsere Wälder gehe, weiß ich: Ich betrete keine unberührte Wildnis. Fast alles hier in Europa ist gestaltet, geplant, über Generationen gepflegt. Der Wald ist kein Zufall allein. Er ist ein langfristiger Garten. Oft sogar gepflanzt und gepflegt von Menschen, die ihn in der Regel nie erntereif sehen werden. Der Mensch kann den Wald nicht wie einen Garten vollständig formen. Und doch kann er ihn prägen. Wenn der Mensch Maß hält, wenn er lernt und beobachtet, kann Großartiges entstehen. Der Wald antwortet auf kluge Gestaltung mit Leben. Aus Struktur wird Vielfalt.

Wo der Mensch etwas zurücktritt, schließen Wunder die Lücken. Blumen blühen. Insekten summen. Vögel singen. Dort, wo Gestaltung gelingt, fühle ich mich aufgehoben. Manchmal wie im Paradies. Und es ist nicht immer Wildnis. Viele Male besuchte ich den Rhododendronpark in Bremen. Im Frühling verwandelt er sich in ein Meer aus Blüten unter alten Bäumen. Farben, Düfte, Licht. Gärtner pflegen, schneiden, ordnen, denken voraus. Schönheit entsteht hier nicht zufällig. Sie ist gewollt. Ich glaube, der biblische Garten Eden war genau das: kein wuchernder Dschungel, sondern ein gestalteter Garten. Ein

Ort, an dem Kreativität und Verantwortung sich begegnen. Wo uns gezeigt wurde: Schönheit und Funktionalität gehören zusammen – als ein Auftrag.

Heute verklären wir oft das Wilde. Und ja, Wildnis hat Würde. Aber wir sind nicht nur Zuschauer dieser Welt. Wir sind Mitgestalter. Wegducken ist keine Demut. Es ist oft Flucht. Ja, wir haben zerstört. Keine Frage. Doch die Antwort kann nicht sein, uns aus der Verantwortung zu stehlen. Unsere Aufgabe bleibt: das Vorgefundene weiterzuentwickeln. Nicht willkürlich. Nicht größenwahnsinnig. Sondern lernend. Im Respekt vor den Mustern der Schöpfung.

Wir haben von ihr so viel gelernt: vom Flug der Vögel, von der Heilkraft der Pflanzen und Pilze. Diese Erkenntnisse können heilen. Und sie können beflügeln. Ich glaube an die Muster, die wir in der Natur finden können. Und eines der größten ist die Schönheit. Zweckmäßigkeit allein genügt nicht. Sie ist Anfang, nicht Ziel. Und wie oft bleiben wir genau dort stehen.

Ich sehe Gebäude, rein funktional errichtet – und nach wenigen Jahrzehnten vergessen. Und ich sehe Häuser, mit Sorgfalt gebaut, die Generationen überdauern. Schönheit hat Bestand. Sie tut etwas mit uns. Sie wird geliebt.

Wir finden sie draußen. Der Eibsee zeigt mir das immer wieder. Früh am Morgen liegt er still zwischen den Bergen, das Wasser spiegelt das erste Licht. In solchen Momenten geschieht etwas in mir. Der Atem wird tiefer. Gedanken ordnen sich. Staunen ersetzt Hast. Der Blick auf Bäume, der Kontakt mit lebendiger Natur – all das hilft uns. Auch die Forschung bestätigt, was viele intuitiv spüren: Selbst Abbildungen der Natur können Heilungsprozesse unterstützen und Stress senken. Bilder, Holz und organische Formen wirken auf unser Nervensystem. Schönheit ist kein Luxusreiz. Sie ist Nahrung.

„Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Einsicht fest gegründet; und durch Klugheit füllen sich die Kammern mit allerlei kostbarem und herrlichem Besitz.“ Salomo Spr. 24,3-4



**Schönheit ist kein Zufall.
Sie ist eine Einladung zum Staunen.**

Und doch behandeln wir sie oft wie ein Extra. Etwas für später. Das ist kurzsichtig. Wir verbringen unser Leben überwiegend in gestalteten Räumen. Und auch diese Räume wirken auf uns. Immer. Sie können erheben oder ermüden. Weite schenken oder Enge. Würde ausstrahlen oder Gleichgültigkeit. Der Unterschied liegt selten im Aufwand, sondern im Anspruch. Großartige Gestaltung entsteht nicht durch Verschwendung, sondern durch Aufmerksamkeit. Durch den Mut, nicht beim Minimum stehen zu bleiben. Durch den Entschluss, mehr zu tun als nötig – und es weise zu tun.

Schmerzhaft erkenne ich heute, wo wir selbst stehen geblieben sind. Wir haben viel investiert – in repräsentative Eingangsbereiche, Empfangszonen, in alles, was Besucher sehen. Und das war gut. Schönheit wirkt. Sie setzt ein Zeichen. Aber wir sind nicht weitergegangen. Die Räume der Mitarbeitenden blieben funktional. Ein Schreibtisch. Ein Stuhl. Ein Computer. Zweckmäßig. Effizient. Wir haben dort gespart, wo Menschen den Großteil ihres Tages verbringen.

Ich kam in ein Büro, der Mitarbeiter stand von seinem zerfetzten Bürostuhl auf, den mein Blick sofort erfasste. „Vorbildliche Sparsamkeit“, dachte ich damals – und spürte nicht, was es über unsere Haltung sagte. Wir hatten Geld für Eindruck. Aber nicht genug Aufmerksamkeit für die Menschen, die jeden Tag dort saßen.

Heute sehe ich klarer. Gestaltung darf nicht an der Fassade enden. Sie muss überall dorthin reichen, wo Menschen wirken, denken, tragen und entscheiden. Schönheit gehört nicht nur ins Foyer. Sie gehört an jeden Arbeitsplatz, in Besprechungsräume, in Pausenräume und selbst in die unscheinbaren Orte des Alltags.

Menschen sind keine Maschinen. Sie brauchen mehr als Funktion. Mehr als Licht, Wärme und Technik auf dem Tisch. Sie brauchen eine Umgebung, die sie hebt, die ihnen Würde zuspricht. So wie Gott uns beschenkt hat, dürfen auch wir im Alltag sagen: Du zählst. Du bist wichtig. Du bist willkommen. Darum kämpfe ich

heute für Schönheit – konsequent. Nicht als Luxus, sondern als etwas so Wesentliches wie gesunde Ernährung.

Vielleicht klingt es ungewöhnlich, aber in meinem Herzen bin ich weniger ein Künstler, der Neues erschafft. Ja, es ist Arbeit. Ja, es ist Gestaltung. Aber anders als bei einem Maler entspringen meine Werke nicht zuerst meiner kreativen Fantasie. Meine Werke sind eher ein Kniefall vor dem Kreator.

Ich versuche, die Schönheit der Schöpfung so einzufangen, dass Menschen stehen bleiben, die Augen öffnen und im Herzen etwas in Jubel gerät. Dass sie täglich daran vorbeigehen, innehalten, staunen, sich freuen – und neue Kraft schöpfen.

Als ich Werke für eine Praxis auslieferte, sahen die Mitarbeitenden den Spatz aus Kapitel 7 in großer Ausführung. Sie waren so berührt, dass sie zusammenlegten, um auch dieses Werk für die Praxis zu sichern. Was sie mir später schrieben, erwärmt mein Herz bis heute: „Was für ein Gewinn! Der Spatz ist ein echtes Highlight. Wir lieben ihn – jeden Tag aufs Neue.“

Genau darum geht es. Schönheit schmückt nicht nur. Sie kann einen Raum verändern. Und manchmal auch die Menschen, die jeden Tag darin leben und arbeiten.

Schönheit ist keine Dekoration. Sie ist gelebte Wertschätzung.

Die Welt braucht nicht noch mehr bloße Zweckmäßigkeit. Sie braucht Schönheit mit Substanz. Orte, die tragen. Häuser, die bleiben. Gärten, die kommende Generationen segnen.

Baue nicht nur, was funktioniert. Schaffe, was berührt. Höre nicht beim Zweckmäßigen auf. Geh weiter, bis es belebt.

Wer Eden pflanzt, schenkt Menschen einen Ort, an dem sie aufatmen können. Zweckmäßigkeit erhält den Betrieb. Schönheit erhält den Menschen.

„Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Einsicht fest gegründet; und durch Klugheit füllen sich die Kammern mit allerlei kostbarem und herrlichem Besitz.“ Salomo Spr. 24,3-4



Baue Schönheit

Sieh deine Räume neu

Gehe heute bewusst durch deine Wohnung, dein Büro oder einen Ort, den du mitgestaltest. Frage dich: Wirkt dieser Raum nur funktional – oder schenkt er auch Würde, Ruhe und Freude? Wo könnte schon eine kleine Veränderung mehr Leben hineinbringen?

Höre nicht beim Zweckmäßigen auf

Wenn etwas funktioniert, ist es noch nicht fertig. Frage weiter: Was würde diesen Ort, diese Aufgabe, dieses Gespräch, diese Entscheidung nicht nur brauchbar, sondern schön machen? Oft braucht es nicht viel Geld, sondern Aufmerksamkeit.

Schenke Schönheit weiter

Setze heute bewusst ein Zeichen, das Menschen aufatmen lässt: eine Blume, ein Bild, ein aufgeräumter Tisch, gutes Licht, ein liebevoll gestalteter Platz, ein schöner Satz. Schönheit ist kein Extra. Sie ist eine Form von Wertschätzung.

„Besser ein Langmütiger als ein Kriegsheld,
und besser einer, der sich selbst beherrscht, als ein
Städteeroberer.“
Salomo Spr. 16,32



21. Gedanken. Freiheit beginnt im Kopf

Ich hätte nie gedacht, wie wichtig dieses Foto für mich werden würde. Als leidenschaftlicher Wildlife-Fotograf bin ich oft draußen unterwegs, auf der Suche nach ungezähmter Welt. Und dazu passte dieses Pferd zunächst ganz und gar nicht, dachte ich. Es war schön, aber nicht wild. Es stand hinter einem Zaun. Ich erlag dennoch der Schönheit des Moments und drückte den Auslöser. Ich dachte, das Bild sei nur für mich – nicht für Vorträge, Bücher oder Artikel.

Doch mittlerweile spielt es eine zentrale Rolle in meinen Vorträgen. Es ziert immer wieder den Hintergrund meiner Uhr – nicht nur wegen seiner Schönheit, vor allem wegen seiner Botschaft: Freiheit. Es zeigt mir, wo die wahre Lösung für so vieles liegt: in unserem Kopf.

Das Pferd steht hinter einem Zaun. Seine Bewegung ist eingeschränkt – und doch wirkt es völlig frei. Ich muss nachdenken: Würde das Entfernen des Zauns wirklich so viel für das Tier ändern? Auch wir Menschen haben Grenzen. Egal, wie mächtig oder reich wir sind – äußere Begrenzungen verschwinden nie ganz. Entscheidungen anderer, Schicksalsschläge, schwierige Umstände – sie passieren. Wir können oft nicht kontrollieren, was uns begegnet. Aber wir können lernen, unsere Antwort zu wählen.

Auch wenn schlechte Umstände real sind und uns einengen – wie wir ihnen innerlich begegnen, bleibt häufiger unsere Entscheidung, als wir im ersten Moment glauben. Denn die größte Freiheit liegt in der inneren Welt. Dort werden die entscheidenden Siege errungen. Nicht im Außen.

Ich bin in Polen aufgewachsen. Dort habe ich einen tiefen kulturellen Wert kennengelernt: Gastfreundschaft. Ein bekanntes Sprichwort lautet: „Gość w dom, Bóg w dom“ – „Kommt ein Gast, so kommt Gott zu Besuch.“ Wenn ein Gast kam, wurde sofort umgeschaltet: auf Freundlichkeit, Aufmerksamkeit, Großzügigkeit.

Selbst wenn für die Familie nur noch Brot da war, wurden die letzten Reserven Käse und Wurst auf den Tisch gelegt. Und die Freude war echt. Die eigene Stimmung spielte keine Rolle – der Gast war wichtiger.

Das ist für mich der Inbegriff echter Freiheit: Ich bin nicht meiner Laune ausgeliefert. Ich kann mich für das Gute entscheiden.

Ich komme immer wieder mit Amerikanern zusammen und schätze ihre ausgeprägte Freundlichkeit. Ist sie immer das, was sie fühlen? Nein. Aber sie entscheiden sich dafür. In Deutschland wird das gern kritisch gesehen – als aufgesetzt oder unauthentisch. Doch ich sage gerne: „Lieber unecht angelächelt als authentisch angerempelt.“

Freundlichkeit ist nicht immer ein spontanes Gefühl. Manchmal ist sie eine Entscheidung. Authentisch zu sein ist für mich kein Wert an sich. Freundlich zu sein schon. Wenn ich mir vornehme, freundlich, zugewandt und hilfsbereit zu sein, dann gilt das auch an schlechten Tagen. Das ist keine Maske – das ist Haltung.

Unsere Gedanken bauen unsere Welt. Ganz real: Wenn ich mir vornehme, meine Hand zu bewegen, entsteht Bewegung. Aber auch wenn wir unsere Gedanken aussprechen oder – wie hier im Buch – veröffentlichen, verändern sie die Welt anderer. Gedanken formen Realität. Worte verändern Menschen. Ich glaube: Gebet verändert die Welt. Ich verstehe es nicht als Flucht aus der Wirklichkeit, sondern als Teil realer Wirklichkeitsgestaltung. Manche halten Menschen im Kloster, die beten, für weltfremd und zurückgezogen. Aus meiner Sicht prägen sie den Lauf der Welt oft mehr, als es jede Hand vermag.

Jesus behandelt Gedanken nicht als belanglose Schatten. Er sagt, dass schon der begehrliche Blick das Herz prägt. Matthäus 5,28



Mehr Sein als Haben

Wir unterschätzen regelmäßig die Macht der Gedanken. Ein kurzes Experiment dazu: Denk bitte an eine Zitrone. Schneide sie gedanklich auf. Jetzt beiß hinein. Spürst du, wie der saure Saft in deinem Mund zusammenläuft? Dein Körper reagiert – allein durch Gedanken.

Deine Gedankenwelt bestimmt deine Welt. Du wirst geprägt von dem, was du immer wieder denkst. Wer in ein Fitnessstudio geht, um Muskeln zu trainieren, wäre dumm, wenn er nicht auch Zeit für sein Inneres investierte. Zeiten der Meditation, des Gebets, das Füttern der Gedanken mit guten Bildern und starken Texten – immer wieder, wie beim Muskeltraining. Wiederholen. Verankern. Leben.

Ein anderes Bild führt mir eindrücklich zwei Lebenskonzepte vor Augen: haben und sein. So oft sehen wir Menschen mit großen Autos, Yachten und spektakulären Abenteuern und halten sie für Vorbilder. Wir bewundern, was sie besitzen. Doch dann sehe ich die Libelle.

Ihre Schönheit entsteht nicht einfach durch Pigmente, die sie besitzt. Sie leuchtet, weil ihre Flügel aus einer vielschichtigen Struktur aufgebaut sind, die das Licht der Sonne aufnimmt, bricht und sichtbar macht. Nicht bloßer Besitz bringt sie zum Leuchten, sondern das, was in ihr angelegt und gewachsen ist.

Ich habe diese flinken Tiere lange beobachtet und einige meiner außergewöhnlichsten Fotos von ihnen gemacht. Dabei wurde mir neu klar: Mehr Sein als Haben ist mein Lebenskonzept. Aus mehr Sein kann

vielleicht sogar mehr Haben entstehen. Aber mehr Sein hat Vorrang.

So wie die Flügel der Libelle aus vielen feinen Facetten gebaut sind, verstehe ich auch Weisheit. Sie besteht aus Bausteinen, die richtig zusammengesetzt tragen. Sie helfen uns, das Licht aufzunehmen, es weiterzugeben – und zu fliegen.

So sind auch die 21 Weisheiten in diesem Buch gemeint. Als Nahrung. Als Erinnerung. Als tägliche Begleiter. Ich habe sie für mich auf Karten geschrieben und versuche jeden Tag, meine Gedankenwelt damit zu nähren, damit sie verankert werden und Frucht bringen.

Wahre Selbstführung heißt, nicht nur den Körper unter Kontrolle zu haben, sondern vor allem die innere Welt zu ordnen und aus dieser Überzeugung heraus zu handeln. Das Pferd hinter dem Zaun erinnert mich daran: Nicht jeder Zaun fällt. Nicht jede Grenze verschwindet. Aber in mir entscheidet sich, ob ich frei bin.

Dieses Buch begann im Wald.
Es endet nun in deinem Kopf.

Denn das Wichtigste passiert in dir. Dort entscheidet sich, ob du reagierst oder gestaltest. Dort beginnt Freiheit. Dort beginnt Verantwortung. Dort beginnt gutes Leben.

Freiheit beginnt nicht dort, wo alle Zäune fallen. Sie beginnt dort, wo du deine Gedanken führst.

Auch Denken braucht Pflege

Behüte deine Gedanken

Achte heute bewusst darauf, womit du deine innere Welt fütterst: Nachrichten, Gespräche, Bilder, Worte, Musik. Nicht alles, was laut ist, darf in dir wohnen.

Wähle deine Antwort

Wenn etwas Schwieriges geschieht, halte kurz inne und frage dich: Welche Reaktion entspricht dem Menschen, der ich sein möchte? Zwischen dem, was geschieht, und dem, was du tust, liegt ein Raum. Dort beginnt deine Freiheit.

Trainiere dein Inneres

Nimm dir täglich Zeit für Gebet, Stille, gute Worte oder einen starken Gedanken. Wiederhole ihn, bis er in dir Wurzeln schlägt. Gedanken werden Haltung. Haltung wird Handlung. Handlung wird Leben.

„Besser ein Langmütiger als ein Kriegsheld,
und besser einer, der sich selbst beherrscht, als ein Städteeroberer.“ *Salomo Spr. 16,32*

Die Kraft der Wurzel.

Schlusswort und eine Danksagung besonderer Art.

Als du das Foto auf dem Cover betrachtest hast, hast du dich vielleicht gefragt: Ist das ein Baum – oder sind es mehrere? Und was ist das überhaupt für ein Baum? Auch wenn du dir diese Fragen nicht gestellt hast, kann dir die Antwort helfen, das Bild und seine Botschaft noch einmal neu zu sehen.

Ich greife dafür auf mein forstliches Wissen zurück. Auf dem Bild rechts siehst du denselben Baum aus einer anderen Perspektive. Tatsächlich handelt es sich um einen einzigen Baum. Wenn bei einem jungen Baum der Haupttrieb oder die Knospe an seiner Spitze beschädigt wird, übernehmen häufig mehrere andere Triebe seine Aufgabe. So entstehen Verzweigungen, die in der Forstwirtschaft Zwiesel genannt werden. In einigen Fällen entwickelt sich daraus – wie bei dieser Eiche – eine ganze Gruppe mächtiger Stämme.

Diese Eiche dürfte mehrere Hundert Jahre alt sein. Wer sie einst gekappt hat, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Doch ihre außergewöhnliche Gestalt und ihre beeindruckende Präsenz verdankt sie einer Tragödie in ihrer Jugend – und ihren starken Wurzeln, die ihr damals die Kraft für einen Neuanfang gaben.

Darin erkenne ich auch eine Wahrheit über das menschliche Leben: Wir betrachten die schmerzhaften Ereignisse unserer Geschichte und Gegenwart oft zu einseitig. Wir sehen das Schlechte und das Böse – und glauben, es müsse für immer schlecht und böse bleiben.

Doch das muss es nicht.

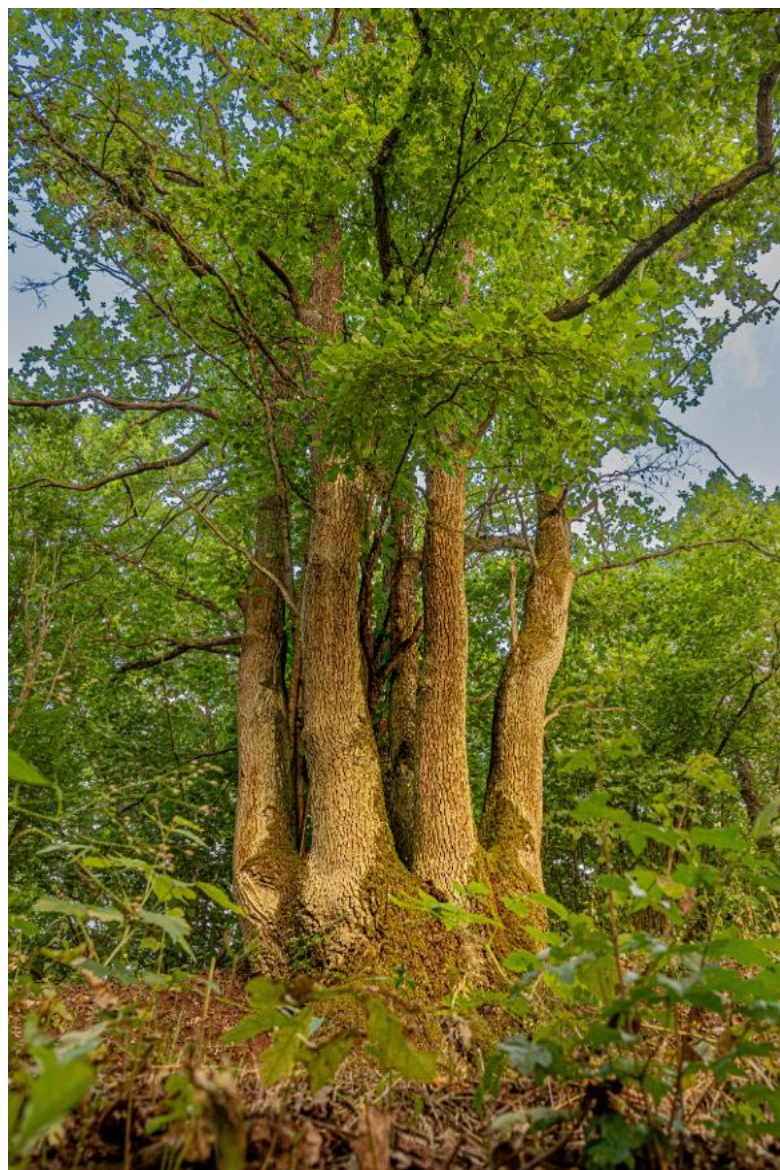
Damit komme ich zu einer Danksagung besonderer Art. Selbstverständlich bin ich von Herzen dankbar für all das Gute in meinem Leben – für die Menschen, die mich unterstützt, ermutigt und mir die Treue gehalten haben. Diese Dankbarkeit ist tief, und ich bemühe mich, sie diesen Menschen zurückzugeben. Doch gewöhnlich danke ich nicht den Menschen, die mir Steine in den Weg gelegt, mich verletzt oder mit Worten misshandelt haben. Warum sollte ich auch? Und doch wäre mein Leben ohne diese Erfahrungen ein anderes geworden. Trotz allem,

was geschehen ist, ist daraus auch Gutes entstanden. Nicht das Böse selbst wurde gut – aber es bekam nicht das letzte Wort.

Aus einem Stamm wurden viele. Aus einer Verletzung entstand neue Kraft. Aus einer Tragödie wuchs eine starke Gemeinschaft von Stämmen, die bis heute steht und ihre Geschichte erzählt.

Oft werde ich als Christ mit der Frage konfrontiert: Wie kann ein guter Gott das Böse zulassen? Ich glaube nicht, dass Gott das Böse gutheißt. Ich glaube aber auch nicht, dass er es schon jetzt vollständig aus der Welt entfernt. Jesus verwendet dafür das Bild eines Kornfeldes: Wer das Unkraut vorschnell ausreißen will, läuft Gefahr, zugleich das gute Korn zu beschädigen. Erst am Ende wird Gott endgültig Recht schaffen.

Bis dahin bleibt das Böse in dieser Welt. Doch es wird nicht siegen.



Ich glaube, dass Gott dem Bösen mit einem erstaunlichen Kunstgriff die Macht nehmen kann. In meiner Jugend war ich Judokämpfer. Ein guter Judokämpfer nimmt die Kraft eines Angriffs auf, lenkt sie um und bringt den Angreifer durch dessen eigenen Schwung zu Fall. So kann Gott selbst die zerstörerische Kraft des Bösen wenden.

Er kann aus dem dunkelsten Schatten, aus tiefster Verletzung und sogar aus großer Zerstörung etwas Neues und Wunderbares wachsen lassen. Das Böse wird dadurch nicht gutgeheißen. Aber es bekommt nicht die Macht, das Ende der Geschichte zu bestimmen. Selbst aus seinen Folgen können Wachstum, Kraft und Neuanfang entstehen.

Damit kehre ich noch einmal zu Kapitel 12 zurück. Dieses Bild ist für mich zentral, weil Vergebung eine entscheidende Rolle in meinem guten Leben spielt. Vielleicht wird sie auch in deinem Leben eine größere Bedeutung gewinnen.

Deshalb richte ich meine letzten Worte an diejenigen, die mir Steine in den Weg geworfen und mich verletzt haben. Nicht als Dank für ihre

Taten, sondern im dankbaren Staunen darüber, was Gott selbst daraus entstehen ließ. Ich nenne keine Namen, aber ich sage jedem Einzelnen: Ich vergebe dir.

Nicht, weil es leicht ist, sondern weil es richtig ist. Nicht, weil ich deine Taten gutheiße, sondern weil ich nicht länger die Last deines Handelns tragen möchte.

Nicht, weil das Geschehene bedeutungslos wäre, sondern weil es meine Zukunft nicht gebrochen hat.

Es ist Zeit, dieses Buch zu schließen.

Ich wünsche dir die Kraft zur Vergebung.

Die Freiheit eines Neuanfangs.

Den Mut zum Wachstum.

Und die Weisheit, selbst in den Brüchen deines Lebens das Gute zu entdecken und darauf zu vertrauen, dass noch Neues wachsen kann.

Ich wünsche dir ein gutes und erfülltes Leben.
Gottes Segen für deinen Weg.

Dein

Darius



KUNST ZU BUCH, DIE RÄUME VEREDELN UND GEDANKEN ÖFFNET

**FÜR RÄUME, IN DENEN MENSCHEN ZUR RUHE KOMMEN,
KLARER DENKEN UND SICH WILLKOMMEN FÜHLEN.**

**DIE WERKE KÖNNEN EINZELN ODER IN HARMONISCHEN
VIERERGRUPPEN PRÄSENTIERT WERDEN UND LASSEN
SICH DADURCH FLEXIBEL AN UNTERSCHIEDLICHSTE
RÄUME ANPASSEN.**



„Wer schenkt, wird reicher“

Werk Nr. 6

Jedes Werk verdichtet tausende Stunden im Wald zu Naturfotografie, Raumwirkung und einer konkreten Lebenslektion.

Limitierte Fine-Art-Arbeit auf Hahnemühle | Schattenfugenrahmen aus Echtholz handwerklich gefertigt | Signatur | Editionsnummer | Zertifikat | begleitendes Buch zur Serie

Optional als akustisch wirksames Kunstobjekt: für Räume, in denen nicht nur das Auge, sondern auch die Atmosphäre zur Ruhe kommen soll.

Besonders geeignet für:

Empfangsbereiche, Wartezimmer, Praxen, Kanzleien, Büros, Hotels, Besprechungsräume und private Wohnräume mit Anspruch.

Was die Bilder im Raum bewirken können:

Sie lassen Räume ruhiger und klarer wirken.

Sie unterstützen Konzentration und Fokus.

Sie können negative Halleffekte mindern.

***„Vergebung spült Bitterkeit fort.
Und macht frei für die Zukunft“***
Zentrales Werk der Serie (Nr. 12)



Eine verdichtete Essenz der Beobachtungen – ruhig, kraftvoll und raumprägend.

Edition: 3 Exemplare | Größe: 240 × 160 cm

Material: Ausführung mit integrierter starker akustischer Wirkung für spürbar mehr Ruhe im Raum. Rahmenlos gespannter Stoffdruck (B1 Brandschutz)







VORTRAG

(LESUNG PLUS)

**NATURBEOBACHTUNG, LEBENSWEISHEIT UND
FÜHRUNGSERFAHRUNG – LEBENDIG ERZÄHLT VON EINEM
ERFAHRENEN REDNER.**



Foto: KCF / Boillot

**DIE THEMEN: GUTES LEBEN • SELBSTFÜHRUNG
• FÜHRUNG • SCHÖNHEIT • VERANTWORTUNG**

**Ich möchte Menschen durch die
Verbindung von Naturfotografie,
Literatur und persönlicher
Begegnung helfen, das Wesentliche
neu zu entdecken – und Weisheit
für ein gutes Leben im Herzen zu
verankern.**

Lass uns prüfen, wie wir
gemeinsam Menschen
bereichern können.

Schreib mir eine kurze
Nachricht oder ruf mich an.
Ich bin persönlich für dich da.

Darius Götsch
Oberer Kapellberg 27
96103 Hallstadt

dg@dariusgoetsch.com
0951 30109731
www.wald-fuehrung.de



**ICH FREUE MICH AUF
UNSERE BEGEGNUNG!**

